

# MEET AND GREET – Ein Versuch zu nachhaltigem Kuratieren

Angelika Doppelbauer

Kuratorin und Kulturvermittlerin, [www.kulturbegleitet.at](http://www.kulturbegleitet.at), Wels

*Was wäre, wenn wir das Gegensatzpaar von Dauer- und Sonderausstellung hinter uns ließen und beide Formate räumlich und inhaltlich als Synthese zusammendenken? Wie kann eine Ausstellung gleichzeitig dauerhaft und variabel sein, Veränderbarkeit in ihre Grundkonzeption von vornherein miteinbeziehen? Könnten mit einem neuen Ansatz teure und ressourcenverschwendende Sonderausstellungen vermieden und Dauerausstellungen permanent aktuell gestaltet werden?*

## Schluss mit der Wegwerfgesellschaft!

Kennen Sie das schreckliche Geräusch, wenn im Hof des Museums Container aufgestellt werden und mit lautem Krachen die neuwertige und meist äußerst kostspielige Architektur und Möblierung der letzten Sonderausstellung zerschlagen und entsorgt wird? Wenn lackierte Oberflächen, Corian und blanke Glasscheiben zersplittern, während in der Dauerausstellung daneben die Vitrinen schon fast selbst musealen Charakter aufweisen und die Gläser beginnen blind zu werden, sodass man sie ausbaut, wenn einmal das Fernsehen vorbeikommt, um einen Bericht über die Sammlung zu drehen?

Jedes Museum braucht Sonderausstellungen, um im Gespräch zu bleiben und Besucher:innen anzuziehen.<sup>1</sup> Trotzdem bilden die Dauerausstellungen meist den wahren Schatz und die Identität eines Hauses.<sup>2</sup> Hier werden die eigenen Sammlungen und Forschungen präsentiert. Aber wie viele Besucher:innen kommen mehrmals oder sogar regelmäßig in Dauerausstellungen? Die meisten haben das Gefühl, diese zu kennen, wenn sie in der Schulzeit einmal dort waren. Hieraus resultiert das Dilemma, dass oft das wenige Geld, das die Institution zur Verfügung hat, in trendige Sonderausstellungen gesteckt und die Aktualisierung der Dauerausstellungen immer länger aufgeschoben wird. Dieser Effekt ist in mehrerlei Hinsicht fatal. Sind die Dauerausstellungen älter als zwanzig Jahre, wirken sie nicht nur von ihrer Präsentationsform her alt und verstaubt, sondern hinken auch inhaltlich der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklung beinahe eine Generation hinterher. Meist zeigen die Dauerausstellungen nur einen kleinen Ausschnitt aus den reichhaltigen Sammlungen. Bleiben die Präsentationen so lange unverändert, haben die Objekte im Depot keine Chance, dem Publikum gezeigt zu werden.

<sup>1</sup> Nora Wegner, *Publikumsmagnet Sonderausstellung – Stiefkind Dauerausstellung? Erfolgsfaktoren einer zielgruppenorientierten Museumsarbeit*, Bielefeld 2015.

<sup>2</sup> Bettina Habsburg-Lothringen (Hg.), *Dauerausstellungen, Schlaglichter auf ein Format*, Bielefeld 2012, S. 9.

Gerade bei Sonderausstellungen investiert manche Institution in aufwendige Inszenierungen und Szenografie in Form von Ausstellungsarchitektur, Möblierung und Multimediastationen, die dem letzten Trend entsprechen. Trotz mancher Bemühungen, solche Möbel und Equipment weiterzuverwenden, wie zum Beispiel im Rahmen der äußerst lobenswerten Initiative des Museumsbundes Österreich einer digitalen Börse für gebrauchte Ausstellungsmöbel,<sup>3</sup> oder Häusern, die versuchen, Ausstellungsarchitektur zu lagern, um sie bei kommenden Präsentationen wiederzuverwenden, sind diese Möbel und Stellwände in der Regel Maßanfertigungen, die für konkrete Ausstellungsräume und -situationen konzipiert sind und deshalb oft nicht beliebig in einem anderen Kontext zum Einsatz kommen können.

Museen haben ihre Präsentationsformen im Laufe ihrer Geschichte immer wieder den aktuellen Tendenzen angepasst, sind auf gesellschaftliche Bedürfnisse eingegangen und haben sich dadurch weiterentwickelt. Gerade Situationen, in denen sie sich in ihrer Relevanz bedroht fühlten, haben die größten Veränderungen angestoßen. In der aktuellen Phase bedrängen mehrere Phänomene die Institution Museum: die Kurzlebigkeit gesellschaftlicher Entwicklungen durch die Digitalisierung, die große Konkurrenz durch museumsähnliche Institutionen mit hohem Erlebnischarakter und die dringende Notwendigkeit einer ökologischen Wende in allen Lebensbereichen. In einer Welt, in der Modetrends längst nicht mehr eine ganze Saison aktuell bleiben und die digitalen Medien stündlich mit neuen, abwechslungsreichen Bildern, Farben und Designs locken, wirkt eine museale Präsentation schon nach wenigen Jahren überholt. Der hier vorgestellte Ansatz möchte Museen die Möglichkeit bieten, ihre Ausstellungen auf nachhaltige Art und Weise ständig aktuell und variabel zu gestalten.

## Synthese der Gegensätze – ich habe einen Traum

Um den auseinanderdriftenden Tendenzen von schnell wechselnden Sonderausstellungen und immer älter werdenden Dauerausstellungen zu begegnen, schlage ich vor, gedanklich von dieser Dichotomie abzugehen und die beiden Formate als Synthese zusammenzudenken. Wie soll das gehen – eine variable Dauerausstellung oder eine permanente Sonderausstellung? Ich stelle mir eine Ausstellung vor, die sich über beliebig viele Räume erstrecken kann. In jedem Raum belegen die dauerhaft ausgestellten Objekte aber nur einen Teil der Ausstellungsfläche. Vereinfacht gesprochen könnte man sagen: drei von vier Wänden. Eine Wand bleibt in jedem Raum frei. Die Summe der freien Wände aller Ausstellungsräume bildet dann den „Raum“ für wechselnde Präsentationen innerhalb der dauerhaft gezeigten Objekte – wie ein Sonderausstellungsbereich, der sich durch die Dauerausstellung

zieht. Dieser wird allerdings nicht im Nachhinein hineingezwickelt oder als Intervention in eine fertige Dauerausstellung gesetzt, sondern als modulare, variable Präsentation von vornherein mitkonzipiert. Hierbei können sowohl der dauerhaft gezeigte Teil als auch der wechselnde Teil ein eigenes Thema und einen eigenen roten Faden aufweisen. Es besteht jedoch auch die Möglichkeit, die beiden Teile ineinander zu verschränken.

Die Ausstellungsarchitektur wird Wege finden, diesen ständigen Wechsel gleich von Anfang an mitzudenken, und Möglichkeiten schaffen, ohne großen Aufwand immer wieder neue Objekte, Texte und Medien in die dafür vorgesehenen Teile der Ausstellung zu integrieren.

Mit der Idee einer Synthese von Dauer- und Sonderausstellung werden unter der Prämisse der Nachhaltigkeit bereits vorhandene Tendenzen weitergedacht: von der (künstlerischen) Intervention in eine dauerhafte Schau über modulare, veränderbare Ergänzungen<sup>4</sup> bis zur Sonderausstellung innerhalb einer bestehenden Dauerausstellung oder zu semi-permanenten Formaten<sup>5</sup>.

Aus der Sicht des Publikums verbindet eine Synthese zwischen Dauer- und Sonderausstellung die Vorteile beider Formate. Dauerausstellungen bieten Kontinuität, ihre Inhalte sind bekannt und vorhersehbar. Sonderausstellungen können sich auf aktuelle Anlässe beziehen, in ihrer formalen Gestaltung experimenteller sein und einzelne Aspekte eines Themas herausgreifen.

Sie erfreuen sich größerer medialer Aufmerksamkeit, auch durch den Effekt ihrer zeitlichen Begrenztheit. Durch die Knappheit der Besuchsmöglichkeit steigt ihre Attraktivität, man möchte „dabei“ gewesen sein.

Aus der Perspektive der Institution ist die Verbindung ebenfalls vorteilhaft. Dauer- und Sonderausstellungen werden nicht von den gleichen Personen besucht. Ist das Publikum von Sonderausstellungen in der Regel an einem bestimmten Thema interessiert, werden Dauerausstellungen meist aus sozialen Gründen besucht, um etwas zu erleben oder gemeinsam zu unternehmen.<sup>6</sup> Eine Synthese der beiden Formate birgt die Chance, Personen aus beiden Gruppen gleichermaßen anzusprechen. Außerdem gibt der regelmäßige Wechsel innerhalb der Ausstellung immer wieder neue Anlässe, darüber zu berichten. Neuerungen sind leichter zu kommunizieren als permanente Fakten.

Auch inhaltlich ergeben sich Vorteile. So kann der permanente Teil der Ausstellung immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven befragt werden, die Storyline kann sich durch neue Zusammenstellungen um verschiedene Aspekte erweitern, verschieben und verändern. Es ist möglich, neue, aktuelle Fragestellungen und Sichtweisen in wechselnden Abständen zu präsentieren, welche die dauerhaft ausgestellten Objekte anders kontextualisieren.

<sup>3</sup> Die Vitrinenbörse ist seit Oktober 2021 auf [www.vitrinenboerse.at](http://www.vitrinenboerse.at) online.

<sup>4</sup> Roswitha Muttenthaler, „Flexible Dauer? Beobachtungen zum erwartungsbelasteten Spiel der Differenz“, in: Habsburg-Lothringen (Hg.), *Dauerausstellungen*, 2012, S. 354–387, hier 382.

<sup>5</sup> Vgl. vorarlberg museum, Bregenz.

<sup>6</sup> Wegner, *Publikums-magnet Sonderausstellung – Stiefkind Dauerausstellung?*, 2015, S. 217 ff.

<sup>7</sup> Eine im Jahr 2019 durchgeführte, nicht repräsentative, qualitative Befragung der Autorin ergab, dass Menschen unterschiedlichen Alters auf die Frage, ob sie sich für die Gotik-Ausstellung interessieren würden, dies verneinten. Waren sie jedoch „unabsichtlich“ in diesem Bereich des Museums, zeigten sie durchaus großes Interesse an den ausgestellten Objekten.

Von Aktualisierungen und Kommentaren über kritische Auseinandersetzungen mit dem Inhalt und eventuell eingeschriebenen Subtexten bis zur Möglichkeit, mit den dauerhaft ausgestellten Objekten in ein dialogisches Verhältnis zu treten, ergibt sich eine Vielzahl an variablen Ansätzen.

### Ein Beispiel – Gotik re-visited

Stellen Sie sich die Gotik-Ausstellung eines mittelgroßen österreichischen Museums vor: Tafelbilder, Altäre, Heiligenstatuen, liturgische Geräte, Möbel, Kunsthandwerk.

Reiche Schätze, deren religiöser Inhalt sich vielen Mitgliedern unserer pluralen Gesellschaft nicht mehr erschließt, den viele im historischen Kontext nicht verorten können und von dem die meisten, danach gefragt, wahrscheinlich behaupten, sich überhaupt nicht dafür zu interessieren.<sup>7</sup>

Dem widerspricht die Mittelalter-Begeisterung, der diese historische Epoche als Folie und Setting für Computerspiele, Spielfilme, Modetrends und Reenactments dient. Das Interesse scheint vorhanden zu sein, schafft jedoch keine Verbindung zu den musealen Präsentationen.

Bringt man nun diese von vielen Besucher:innen als hermetisch wahrgenommenen Werke in verschiedene aktuelle Kontexte und Gegenüberstellungen, vergleicht man sie mit Objekten aus anderen Kulturkreisen, Religionen oder Epochen, Überlegungen zu heutigen Glaubens- und Jenseitsvorstellungen, gesellschaftlichen Regeln und Normen, zeitgenössischen Kunstwerken, die inhaltliche, formale oder technologische

Aspekte der historischen Stücke aufgreifen, so ergeben sich ungeahnte Achsen, Fragestellungen und Anknüpfungspunkte.

Die Bandbreite reicht von ergänzenden Leihgaben aus anderen Sammlungen, wie zum Beispiel Urkunden aus der Zeit, die Praktiken des Ablasses beleuchten, die zur Finanzierung der ausgestellten Werke beigetragen haben, bis zu Kooperationen mit Vereinen und Peers, deren Interesse in gewissen Aspekten Parallelen zum Gezeigten aufweisen. Im variablen Teil der Ausstellungsräume können unterschiedliche Medien zum Einsatz kommen, die der Vertiefung dienen oder andere Inhalte beisteuern – von Musik aus der thematisierten Zeit über Einblicke in die Kirchen, aus denen die ausgestellten Altäre und Heiligenstatuen stammen, bis zur Dokumentation ihrer Herstellung, Restaurierung, Provenienz und Erforschung.

Weniger qualitätsvolle Werke als Vergleichsbeispiele können genauso aufschlussreiche Geschichten erzählen wie ähnliche Sujets aus anderen Stilepochen.

Keinem dieser Aspekte würde man wahrscheinlich in einer Dauerausstellung permanent Raum geben. In diesem variablen Format ist jedoch vieles möglich. Die Objekte treffen aufeinander und begegnen einander mit Respekt, um sich gegenseitig um Deutungsfacetten zu erweitern. Für das Publikum ergeben sich immer wechselnde Zusammenstellungen, die zu wiederholten Besuchen anregen. Die Eröffnung einer neuen Themenstellung innerhalb der Ausstellung kann jedes Mal angekündigt werden und verschafft der Institution damit mediale Aufmerksamkeit. ■

